

8. Sonntag n. Trinitatis 11.8.2019, Jes. 2,1-5

Liebe Gemeinde,

der frühere Bundeskanzler Helmut Schmidt in einem späten Interview zu einer Äußerung, die er wohl 30-40 Jahre früher getan hat: „Da wurde ich gefragt: Wo ist Ihre große Vision? Und ich habe gesagt: Wer eine Vision hat, der soll zum Arzt gehen. Es war eine pampige Antwort auf eine dusselige Frage.“ So pathetisch herausgefordert ist die pampige Antwort vielleicht auch irgendwie berechtigt. Trotzdem darf und muss man sich als Christenmensch, vielleicht auch einfach als Homo Politicus doch wohl auf fragen lassen: „Haben Sie noch Visionen? Visionen vom Weltfrieden? Visionen vom friedlichen Zusammenleben im eigenen Umfeld? Visionen vom Himmel auf Erden?“

Auf einer Russlandreise im Zuge des internationalen Studentensommers stand ich 1984 vor der Tretjakow-Galerie in Moskau. Es war wie eine Vision oder wie eine Erleuchtung für mich, dort vor einem Abguss des Denkmals von Jewgenie Wutschetitsch zu stehen, welches den etwas pathetischen Schmied darstellt, der ein Schwert in eine Pflugschar umschmiedet. Ich wusste, dass es in New York vor dem UNO-Hauptquartier als ein Geschenk der Sowjetunion für die UNO stand. Und ich kannte es von Vlies-Aufnähern, von Lesezeichen, als unsichtbares Zeichen an Parkas, weil der Aufnäher herausgeschnitten wurde und das dadurch entstandene Loch zum Bekenntnis wurde. Aber direkt vor dem

Denkmal zu stehen, war fast wie eine eigene Vision. Und Visionen brauchen wir. Von Visionen leben wir ein Stück weit. Die Bibel ist voll von ihnen. Und eine der stärksten Visionen, die der Prophet Micha und auch der Prophet Jesaja bezeugen ist der heutige Predigttext:

Jes. 2,1-5

Eine Bündelung der Visionen des ganzen oder der ganzen drei Jesajabücher wird in diesem kleinen Abschnitt vermutet. Als wenn im Nachhinein hier eine kurze Zusammenfassung der Theologie oder zumindest der Hoffnungen der Jesajabücher erfolgt ist.

Hoffnung auf den Zionsberg als „Zentrum der Welt“; Hoffnung auf die Wallfahrt der Völker als Ausgangspunkt für ein universelles Verstehen; Hoffnung auf die Umkehrung, Umschmiedung der Waffen in Friedens-Werkzeug als Ausgangspunkt für einen umfassenden Frieden.

Wer schon einmal in Jerusalem war oder es wenigstens von Bildern her kennt, wird die alles überstrahlende goldene Kuppel des Felsendomes in Erinnerung haben. Er steht auf dem Tempelberg und dieser bildet, mitten in Jerusalem die Spitze des ehemaligen, wohl auch schroff erhobenen Zionsberges. Aber – man kann von vielen Stellen auf diesen Berg, der eigentlich eher ein Hügel ist, hinabsehen. Vom Ölberg, vom Skopusberg und von anderen Erhöhungen. Der Zionsberg ist nicht der höchste Berg, nicht einmal in der Umgebung. Aber er ist immer das Zentrum der Hoffnung. Seit der Eroberung der alten Jebusiterstadt Jeruschalajim durch den

König David wurde er, auch durch den späteren Tempelbau zum Zentrum der Hoffnung auf die Begegnung mit Gott. *„Es wird zur letzten Zeit der Berg, da des Herrn Haus ist, fest stehen, höher als alle Berge und über Hügel erhaben.“*

Fast eine Umkehrung der Verhältnisse, die hier visionär geschaut wird. Auch an anderen Stellen der Bibel ist von solcher Umkehrung die Rede. In den Psalmen wird davon gesprochen, dass das Krumme gerade ist, dass die Hügel abgetragen werden, dass es in der hügeligen Wüste eine ebene Bahn gibt. Und in den anderen Hoffnungsgesängen, wie dem Lied der Maria, dem Magnifikat, wird davon gesungen, wie die Armen aus dem Staub erhöht werden und die Reichen leer ausgehen. Umkehrung der Verhältnisse.

Zu diesem Zionsberg, mit dem die Wohnstatt, die Beheimatung Gottes identifiziert wird, obwohl man Gott auch überall als mitwanderndem Gott begegnen kann – zu diesem Zionsberg kommen alle Völker. In einer großen Wallfahrt, die alles eigenzentrierte, alles nationalistische, alles ausgrenzende fahren lässt. Weil es nicht mehr wichtig ist. Weil sich die Völker unter dem Wort, unter der Lehre Gottes einigen werden.

Und das hat zur Folge, dass die dritte große Vision vom Friedensreich wahr werden wird. Draußen vor der Kreuzkirche ist sie als Bronzetafel an den Steinen des Anstoßes befestigt. In Erinnerung an die Friedensgebete, an die stummen Versammlungen mit tausenden Kerzen an dem Ruinenhügel der

Frauenkirche. Als viele, viele Menschen diese Vision von Schwertern, die in Pflugscharen umgeschmiedet werden, von Speeren, die zu Sichel für die Ernte werden; als viele Menschen diese Vision mit der Kraft der Hoffnung füllen wollten. Sie ließen sich nicht vom Geist der Abschreckung abschrecken, sondern vom Geist der Hoffnung anstecken.

Wichtig auch für unsere Tage. Dass die Hoffnung wieder gehen lernt, wir ihr wieder die Möglichkeit zum Erblühen geben. Denn Hoffnungen, Visionen für eine menschlichere, ja für eine Gott-gemäßere Zukunft, schlagen sich auch in unserer Gegenwart, in unserer Wirklichkeit nieder. Der „Hoffnungs-besetzte“ Theologe Jürgen Moltmann hat das in seinem großen Werk „Theologie der Hoffnung“ so beschrieben: *In den Verheißungen kündigt sich die verborgene Zukunft schon an und wirkt durch die erweckte Hoffnung in die Gegenwart hinein.*“

Visionen, Hoffnungen für eine bessere Zukunft, der Glaube an das Gute im Menschen, welches sich durch Gott Bahn brechen kann, es ist alles nicht umsonst. Da eine Hoffnung normalerweise auch Aktivitäten freisetzt, die sich eben schon in der Gegenwart niederschlagen.

Ich möchte mich nicht an dem selbstermächtigten freien Schultag zum Friday for Future abarbeiten. Aber indem junge Menschen auf eine gute oder sogar bessere Zukunft hin hoffen, demonstrieren und uns damit mahnen, wirkt es schon an einer Veränderung der

Wirklichkeit heute mit.

Indem Menschen selbst weniger Fleisch konsumieren und damit auch andere animieren, kann es hoffentlich zur Verbesserung der Lebensbedingungen der uns anvertrauten Tier helfen.

Indem wir immer wieder mahnen, dass Waffen nur die Ultima Ration sein können, wir für eine Begrenzung des Waffenhandels eintreten und hoffentlich nicht dem Drängen nach weiterer Erhöhung der Verteidigungsausgaben nachgeben, können wir der Hoffnung auf friedlichere Veränderung der Welt Nachdruck verleihen.

Die Hoffnungen des, oder der Propheten standen nie im menschenleeren Raum. Sie wurden auch in den vergangen Jahrzehnten von gläubigen Menschen und ihren Freunden mit Leben erfüllt. Lassen wir uns auch immer wieder auf Visionen ein und gehen wegen anderer Dinge auch immer wieder zum Arzt. Nur – die Hoffnung und die Visionen lassen wir uns nicht nehmen – da auch wir davon leben – mit Gottes Hilfe.

Amen